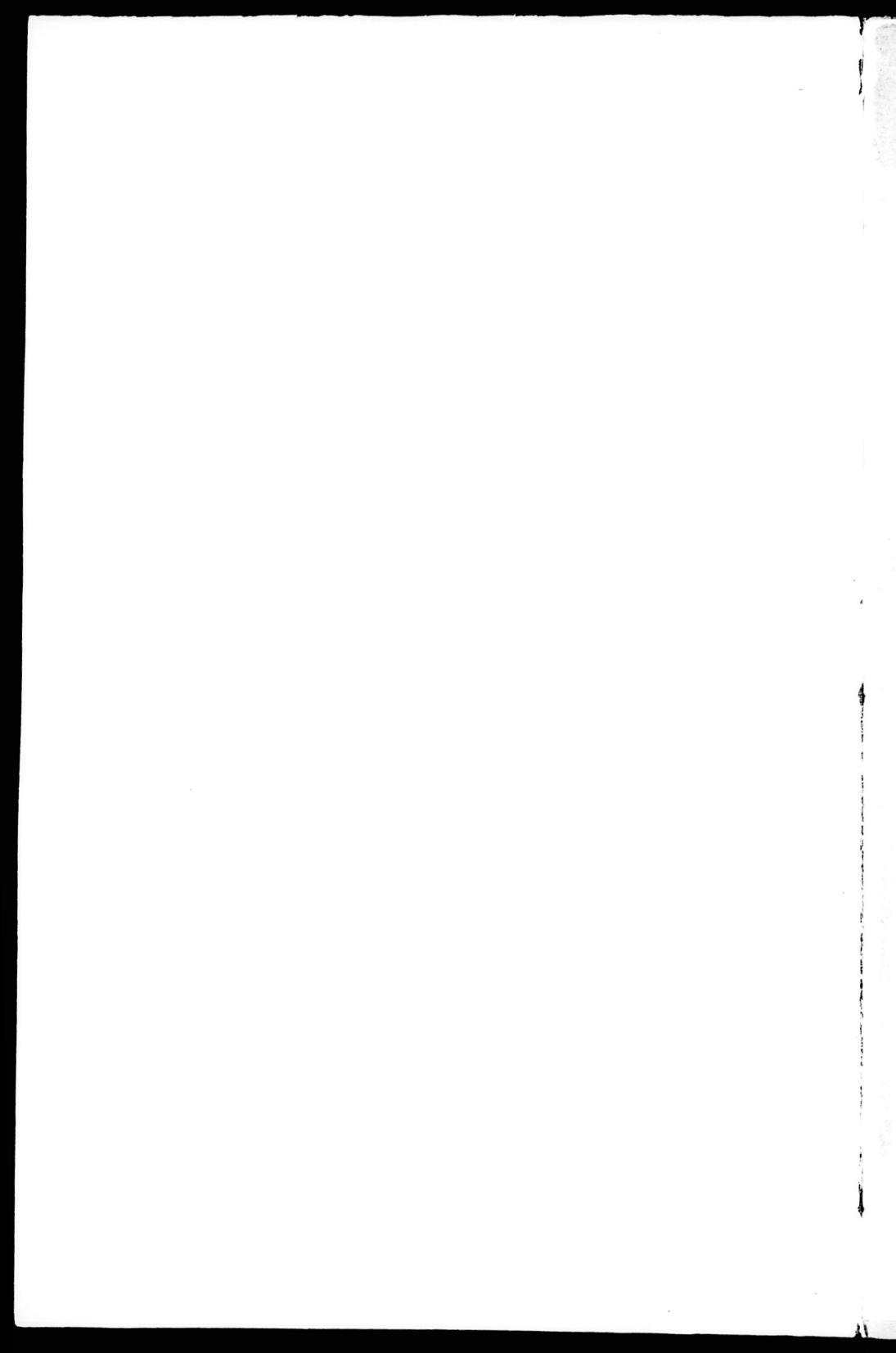


C
541



Abhandlung über die Pferde-Influenza,

auch

Brustfell: oder Lungenentzündung
genannt.



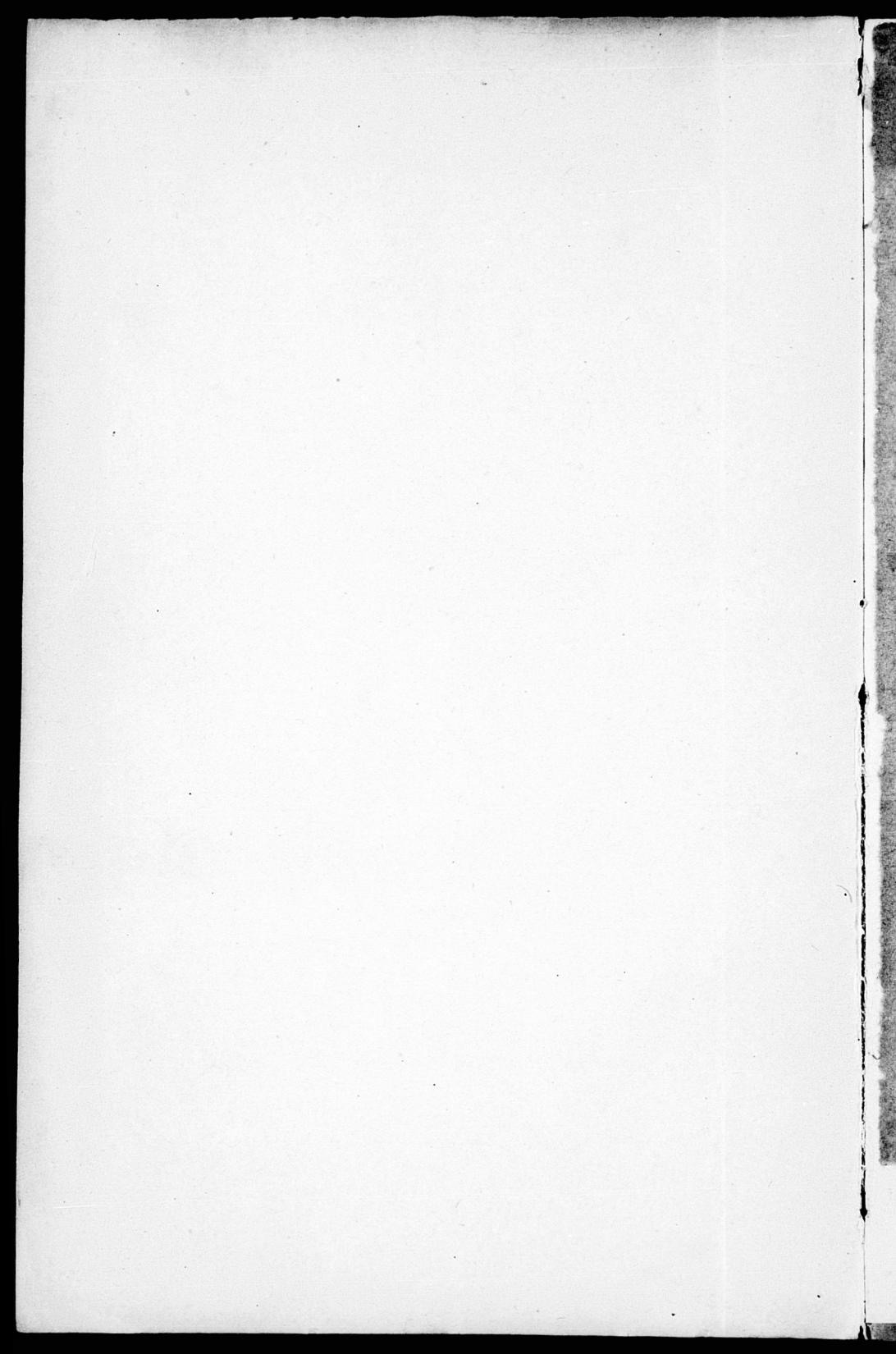
Ökonomen, Pferdebefüger und angehende Thierärzte

L. Meyer,

Thierarzt im Königl. Garde-Husaren-Regiment in Potsdam.

Potsdam, 1841.

Zu haben beim Verfasser, und in Commision in der
Stuhrschen Buchhandlung.



Abhandlung
über die
Pferde-Influenza,
auch
Brustfell- oder Lungenentzündung
genannt.



Ökonomen, Pferdebeauftragte und gehende Thierärzte

F. Meyer,

Thierarzt im Königl. Garde-Husaren-Regiment in Potsdam.

Potsdam, 1841.

Zu haben beim Verfasser, und in Commission in der
Stuhr'schen Buchhandlung.

label →

BIBLIOTHEEK UNIVERSITEIT UTRECHT



2855 750 6

V o r r e d e .

Dobgleich es an thierärztlichen Schriften nicht fehlt, so findet man doch bis jetzt die Pferde-Influenza, über welche gegenwärtige kleine Schrift Aufschluß und Belehrung geben soll, theils gar nicht erwähnt, theils nur höchst oberflächlich und mangelhaft beschrieben.

Der Verfasser hatte seit mehreren Jahren öfters Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, daß diese bösartige Krankheit öfter verhütet und besser behandelt werden kann, als leider zu geschehen pflegt, und daß bloß der Mangel an einer gründlichen Erkenntniß des Krankheitscharakters und der wahren veranlassenden Ursachen, hieran Schuld war. Daher schien es ihm nicht unzweckmäßig, sondern vielmehr ganz nützlich, den Ökonomen, Pferdebesitzern, angehenden Thierärzten und überhaupt solchen Männern, die eine genauere Kenntniß von dieser Krankheit, und eine klare Ansicht davon zu erlangen wünschen, einige Belehrung darzubieten. Der Leser dieser Schrift stößt nicht auf Hypothesen in ihr, sondern findet nur auf Erfahrungen Gegrundetes, da alles so ist, wie es hier beschrieben worden, und durch mehrmalige Beobachtungen er-

kannt worden ist. Um auf eine recht fassliche und verständliche Weise über diese Krankheit zu belehren, hat der Verfasser durch den ganzen Inhalt der Schrift folgende vier Fragen zu beantworten gesucht:

- 1) Was ist die Influenza für eine Krankheit, und was hat sie für einen Hauptcharakter?
- 2) Wie wird sie erkannt?
- 3) Wodurch wird sie erzeugt?
- 4) Wie wird sie geheilt?

Da diese Schrift, wie schon oben angedeutet worden, eigentlich nur für Ökonomen, Pferdebesserer und Thierärzte bestimmt ist, für welche man möglichst klar und deutlich schreiben muß, so wird es nicht befremden, daß hier und da die Darstellung etwas ausführlich ist, daß an manchen Stellen scheinbare Wiederholungen vorkommen, und selbst einige Weitläufigkeit wird darum nicht zu anstößig erscheinen. Nur allen so verständlich als irgend möglich zu sein, hat der Verfasser bei der Darstellung sich zum Zweck gesetzt. Möge diese Abhandlung denn dazu mitwirken, daß diese Krankheit richtiger erkannt, und besser verhütet, und zweckmäßiger, als bisher oft geschahe, behandelt werde.

Potsdam, den 25. Mai 1841.

Der Verfasser.

**Was ist die Influenza für eine Krankheit,
und was für einen Hauptcharakter trägt sie
an sich?**

Die Influenza ist eine eigenthümliche, typhöse, fieberhafte Pferdekrankheit, die man zwar mit sehr verschiedenen Namen, als Brustseuche, Pferdeseuche, Brustfell-, Lungen- und Leberentzündung u. s. w., bezeichnet hat, welche theils von gewissen Krankheitssymptomen, (je nachdem gleichzeitig damit bald Hals-, bald Brustfellentzündung, bald Lungen- und Leberentzündung statt fand,) theils von den Sectionszeichen der Gestorbenen hergenommen sind, die aber alle nicht hinreichend sind, die Krankheit und ihre Natur gehörig zu bestimmen, weil die Krankheitssymptome und Sectionszeichen nicht in allen Fällen sich gleichbleibend und dieselben sind, und einzelne vor kommende Fälle hier nichts entscheiden können. So z. B. ist der Name Brustseuche zu unbestimmt, denn bei vielen Sectionen, der an dieser Krankheit gestorbenen Thiere, findet man nichts auffallend Krankhaftes in den Eingeweiden der Brusthöhle, und findet eben so auch die Leber öfters gesund. Übrigens kommt es auf diese oder jene Benennung am wenigsten an, während es dagegen von der größten Wichtigkeit ist, den richtigen Hauptcharakter dieser Krankheit zu erforschen, und gnügend darzuthun, ob die Influenza zu der Classe der rein entzündlichen, oder zu den typhösen, fieberhaften Krankheiten gehört. Diese Bestimmung ist die wichtigste, und muß hauptsächlich unser Heilverfahren bestimmen.

Dieser Krankheitscharakter kann nun aber nicht allein aus den bemerkbaren Symptomen, dem Verlauf der Krankheit

und Sectionsbefunde gehörig kennen gelernt werden, sondern aus den ursächlichen Verhältnissen, die vorzugsweise geeignet sind, allmählig die Lebenskraft so sehr herabzustimmen, daß die festen Theile ihre Spannkraft, ihre Elasticität und die Rückwirkung auf die flüssigen Theile verlieren, so daß daher eine verzögerte Fortbewegung der Saftmasse erfolgt; wodurch Stockungen und Anhäufungen in den Gefäßen erzeugt werden, wie dies späterhin aus den Erklärungen der ursächlichen Verhältnisse und deren Folgen von selbst klar und deutlich hervorgehen wird.

Die Influenza und das mit dieser verbundene Fieber charakterisiert sich immer durch verminderte Lebenstätigkeit und durch Schwäche und zeigt alle Grade desselben vom gelindesten Nervenfieber bis zum höchsten des Typhus.

Obgleich diese Krankheit bei sehr robusten und vollblütigen Thieren zuweilen den ersten Tag den Charakter einer Synoqua zu haben scheint, so zeigen doch die sich so schnell verändernden Zufälle, daß es ein gemischtes Übel ist, das zwischen der Synoqua und dem Typhus in der Mitte steht, jedoch immer mehr an den Typhus, als an die Synoqua grenzt, daher bald in geringerem, bald in höherem Grade einen hitzigen nervösen oder fauligen Charakter an sich trägt, aber immer mit mehr oder minder auffallend hervorstechenden gastrischen und lymphatischen Complicationen verbunden erscheint.

Die eigentliche Ausbildung der Influenza besteht ursprünglich in einem sich schleichend entwickelnden gastrischen, lymphatischen Leiden, wodurch endlich ein gemischtes nervöses und fauliges fieberhaftes Allgemeinleiden herbeigeführt wird, und was öfters mit örtlich typhösen Entzündungen, besonders der serösen Hämme, als Brustfell-, Lungen- und Leberentzündungen, ja selbst mit Halsentzündungen u. s. w.

verbunden, vor kommt. Solche örtlichen Entzündungen sind in den meisten Fällen, man kann wohl sagen beinahe immer, durchaus passiver asthenischer Art, und haben ihren Grund in einer verminderten Thätigkeit und Erschlaffung der Gefäße. Sie treten entweder gleichzeitig mit dem Krankheitsausbruch ein, oder entwickeln sich erst im Verlauf der Krankheit, jedoch häufiger bei solchen Pferden, die reichliches Körnerfutter erhalten haben, und sehr kräftig und vollblütig sind, als bei minder kräftigen. Da nun solche örtliche Zufälle nicht immer mit dem Krankheitsausbruch eintreten, sondern öfters erst während des Verlaufs der Krankheit, mitunter auch gar nicht, so ergiebt sich hieraus gnügend, daß sie durchaus nicht als primär, sondern nur als secundär betrachtet werden können.

Was die schnellere oder langsamere Ausbildung, und die verschiedenen Abänderungen und Verwickelungen dieser Krankheit, so wie deren Natur und folglich auch den Charakter des mehr oder minder entzündlichen Fiebers dabei betrifft, so hängt dies Alles von der individuellen Anlage, vom Alter und von den längere oder kürzere Zeit schon vorhanden gewesenen Ursachen und der dadurch erzeugten Disposition, so wie auch von dem dadurch nun zu einem gewissen Grad ausgebildeten Mißverhältnisse der Lebenskraft und der Saftmasse des Thieres ab.

Diese eigenthümliche typhöse Pferdekrankheit kommt sporadisch und epizootisch vor, wird aber unter den Pferden nie anders, als durch fortgesetzte Fütterung verdorbener Nahrungsmittel erzeugt. Sie hat zwar in neueren Zeiten großes Aufsehen gemacht, ist indessen nicht neu, sondern mag ehemals, in jenen Zeiten der Dunkelheit, in der Thierheilkunde unter einem andern Namen vorgekommen sein.

Wie wird die Influenza erkannt?

Diese Krankheit beginnt mit einem kurz abgebrochenen, dumpfen Husten, der bei robusten Thieren mehr trocken und schmerhaft, bei schwächlichen mehr locker und feucht ist.

Die Bewegung der franken Thiere ist träge, mit großer Niedergeschlagenheit der Kräfte verbunden, häufig wird ein Knacken der Gelenke wahrgenommen, der Gang ist abgeschlagen und schleppend, sie schwanken im Gange hin und her, stehen traurig und abgespannt, achten wenig auf das Geräusch des Futterschüttens, treten von der Krippe zurück, lassen etwas (jedoch nicht immer) den Kopf hängen, oder stützen ihn auf die Krippe, verändern häufig ihren Stand, schildern mit der Hintersäften, und zwar so, daß sie oft abwechselnd bald den einen, bald den andern in eine ruhende Stellung versetzen, legen sich auch zuweilen, aber nur auf eine kurze Zeit.

Die Freßlust ist in der Regel sogleich vermindert, und einige verzehren zwar, aber nur langsam, ihre gewöhnliche Futterportion den ersten Tag der Krankheit noch ziemlich, während dagegen andere nur die Hälfte oder kaum den vierten Theil zu sich nehmen; einige verschmähen plötzlich das ganze Körnerfutter, saufen viel, (wenn die Krankheit schnell und heftig verläuft,) weniger bei einem gelindern Grade von Hitze. Die Nasen- und Maulschleimhaut, so wie die Bindehaut des Auges ist bei robusten Thieren bald mehr, bald minder geröthet und trocken, dagegen bei schwächlichen blässer und feuchter; ist die Leber gleichzeitig afficirt, so findet man die Schleimhäute mehr oder weniger gelbrothlich oder blaßgelb gefärbt, und die Zunge ist bei einigen schmutzig belegt und trocken, aus den Nasenlöchern fließt zuweilen ein wässriger Schleim, der, wenn die Function des Pfort-

adersystems in höherem Grade gestört wird, mit einer gelblichen Flüssigkeit untermischt ist.

Die Körperwärme wechselt besonders auffallend und ungleichförmig an den Extremitäten; das Atemhen ist anfangs nur etwas beschleunigt, und da, wo kein örtliches Leiden zugegen ist, unbeängstigt.

Der Puls ist bald mehr, bald minder beschleunigt, oft ungleichförmig, man findet gewöhnlich 60 - 70 Schläge in einer Minute, deren Zahl mit der Zunahme der Krankheit steigt, und in der Regel bei robusten Thieren, wenn die Krankheit einen hitzigen Charakter hat, härter und etwas voll, während der Herzschlag nur dunkel oder gar nicht fühlbar ist. Bei schwächlichen und schlaffen ist der Puls weich und der Herzschlag deutlich fühlbar.

Der Mist wird im hitzigen Verlauf meistenthils klein geballt und in der Regel blaß, selten von dunkler Farbe abgesetzt, der Urin wird wechselnd bald heller, bald dunkler entleert.

In dem Grade, als die Krankheit steigt, steigt auch der sie begleitende nervöse oder faulige Charakter, und spricht sich von Tag zu Tag immer auffallender aus, die Symptome nehmen immer mehr zu, die Thiere werden matter und hinsfälliger, lehnen sich an die sie umgebenden Gegenstände, und sind gänzlich abgestumpft.

Die Fresslust nimmt immer mehr ab, so daß sie oft lange im Heu und Stroh umhersuchen, ehe sie etwas ins Maul nehmen, und lange daran kauen, ehe sie es hinunterschlucken; einige behalten es im Maule, oder lassen es wieder herausfallen. Der Durst ist beim hitzigen Verlauf noch größer, und sie nehmen das Getränk, indem sie durch dasselbe gewöhnlich zum Husten gereizt werden, nur in Abzügen zu sich. Bei vorhandenen Leberleiden nimmt die gelbe

Färbung in der Bindehaut des Auges und den Schleimhäuten des Mauls und der Nase immer mehr zu.

Die Körperwärmie wird immer mehr wechselnd und ungleich; das eine Ohr ist vielleicht natürlich warm, das andere kalt; die Extremitäten, so wie auch öfters die eine Seite des Körpers kalt, die entgegengesetzte heiß; von Zeit zu Zeit knirschen manche solche kalte Thiere mit den Zähnen; der Puls wird von Tag zu Tag schwächer und geschwindiger, und in der Kraft der Schläge unregelmäßig, mitunter ausschend, und je höher das Fieber steigt, desto veränderlicher wird er, man nimmt 80, 90 bis 100 Schläge in einer Minute wahr; der Herzschlag wird immer stärker fühlbar. Ein solcher unordentlicher Wechsel des Kreislaufs des Bluts ist Folge der Schwäche, und deutet immer auf eine große Erschöpfung der Lebenskraft hin. Das Athmen wird ebenfalls immer mehr beschleunigt, und mit starker Anstrengung der Bauchmuskeln ausgeübt.

Der Mist wird jetzt bei manchen kalten Thieren in großen und unsymmetrischen Massen, aber selten und mit Anstrengung abgesetzt, öfters tritt auch Durchfall ein, beides als Folge der großen Erschlaffung des Darmcanals.

Die kalten Thiere legen sich nicht mehr, wegen des ängstlichen Athmens, woran der kalte und unordentliche Umlauf des Blutes durch die Lungen, oder die Auswürfungen und Ergießungen Schuld sind. Legen sie sich ja aus großer Mattigkeit, so springen sie doch nach kurzer Zeit wieder auf.

Unter solchen Umständen erreicht die Krankheit bald die größte Höhe, und endet meistens mit dem Tode; die Unruhe und Beängstigung nimmt sichtbar zu; die Lebenskraft sinkt immer mehr, während das Athmen beschwerlicher und

mit tiefen Zügen und heftiger Anstrengung der Bauchmuskeln ausgeübt wird. Mit dem Ein- und Ausathmen wird gleichzeitig der After aus- und einwärts bewegt, zuweilen bleibt er offen stehen. Der Puls wird immer kleiner, ist kaum fühlbar, aber sehr schnell und ineinander fließend, und wird zuletzt ganz unfühlbar, weil der Kreislauf allmählig aufhört. Der Herzschlag wird prellend und pochend; die Ohren und Extremitäten nehmen eine Marmorkälte an, und so erfolgt der Tod.

Bei solchen kranken Thieren, wo sich eine Halsentzündung ausbildet, tritt gewöhnlich äußerlich, in der Umgebung des Kehlkopfes, eine mehr oder minder schmerzhafte Geschwulst ein, selbst die Ohr- und Ganaschendrüsen schwollen mitunter an, und das Athmen geschieht dabei mehr oder weniger ängstlich und beschleunigt, mit weit geöffneten Nasenschläfern und Anstrengung der Flanken, ist zuweilen röchelnd oder pfeifend, was zum Theil von den Schmerzen und der Ansäumung um den Kehlkopf herum abhängt. Das Thier hält den Kopf gesenkt, steif vor sich hin, es fließt aus dem Maul oft viel dünner und zäher Speichel, das Schlucken ist sehr erschwert, und das Getränk, welches die Thiere hinunterschlucken wollen, geht ganz oder zum Theil durch die Nase wieder zurück, und ebenso das Futter.

Bei denjenigen kranken Thieren, wo Brustfell- oder Lungenentzündung, oder beides gleichzeitig eintritt, bemerkt man ein breites Auseinanderstellen der Vorderfüße, oder Vorstellen des einen oder des andern derselben; um den Brustkasten zu erweitern. Beim Drücken an den Seitenwänden des Brustkastens verrathen die kranken Thiere Schmerz, und lassen ein Achzen dabei hören. Sie legen sich gar nicht, oder höchst selten, und nur aus Mattigkeit

auf einige Minuten, worauf das^e erschwerete Athmen sie wieder aufzustehen zwingt; sie ruhen während des Liegens nicht sanft, sondern sie sitzen nur, gleichsam horchend, mit emporgerichtetem Kopfe, stöhnen leise, oft auch hörbar, immer um so stärker, je kräcker sie sind, aber mehr im Liegen und bei der Bewegung, als im Stehen; das Athmen geschieht sehr beschwerlich und beschleunigt, und wird theils mit den Flanken, theils mit den Bauchmuskeln und weit geöffneten Nasenlöchern ausgeübt. Auf jedem Athmungszug wird wenig Luft eingehatmet, die ausgehauchte Luft ist heiß, der Puls ist wegen des gestörten Lungenkreislaufs sehr unregelmäßig, in der Regel klein und weich, selten hart und voll, öfters ausschlagend, man nimmt 80 bis 100 Schläge in der Minute wahr; der Herzschlag ist dunkel fühlbar; das Thier sieht sich bald nach der einen, bald nach der andern Seite des Brustkastens um; der Husten ist kurz und sehr schmerhaft, und wird von den Thieren möglichst vermieden, der Durst ist sehr groß, sie saufen daher oft, jedoch wegen des bedrängten Athmens jedesmal nur wenig, aber sehr hastig. Auch nimmt man, wenn der Lungenkreislauf in einem sehr hohen Grade gestört ist, von Zeit zu Zeit unwillkürliche Zuckungen wahr.

Obgleich, was bis hierher gesagt worden, im Allgemeinen betrachtet, richtig ist, so ist es doch nicht in allen Fällen, ohne Ausnahme, gerade so der Fall. Die bezeichneten Symptome werden nicht immer bei jedem kranken Thiere zusammen angetroffen, denn in den Jahren 1821, 1834, 1839 und 1840 habe ich nicht nur jedesmal eine große Anzahl kranker Pferde selbst behandelt, sondern außerdem auch noch täglich eine Menge solcher kranken Thiere gesehen, und stets gefunden, daß die bezeichneten Symptome bald

bei einem mehr, bald bei andern minder vorherrschend waren, welches durch die Constitution, durch die längere oder kürzere Zeit vorhanden gewesenen Ursachen, so wie durch die örtlichen, organischen Zerrüttungen bedingt wird; doch aber findet man die constantesten Hauptsymptome, als plötzliche Reizlosigkeit und Stumpfheit der Empfindungen, große Gesunkenheit und Abgeschlagenheit der Lebenskraft, einen trägen, schwankenden und schleppenden Gang, bei allen an dieser Krankheit leidenden Pferden. Knacken der Gelenke, häufiges Schildern mit den Hinterfüßen, und der sehr schnelle Übergang, selbst bei den allerkräftigsten Thieren, in einem so auffallend geschwächten Zustand, wodurch sich der eigenthümliche Charakter dieser Krankheit klar und deutlich ausspricht, zeigt sich gleichfalls in allen Fällen.

Verlauf, Dauer und Ausgang der Krankheit.

Diese Krankheit verläuft bald regelmäßig, gelind und gutartig, bald unregelmäßig und bößartig, und dieses hängt von der Verschiedenheit der Constitution des Thieres, und den länger oder kürzer vorhanden gewesenen ursächlichen Verhältnissen und den vorhandenen organischen Zerrüttungen der Lungen, der Leber, der Verdauungs- und Aassimilationswerkzeuge ab.

Die Dauer der Krankheit ist nach dem Verlauf und den Zufällen verschieden; bei einem gutartigen, regelmäßigen Verlauf geht sie in neun bis vierzehn Tagen in vollkommene Genesung über; wenn die Symptome aber anhalten, und an Heftigkeit zunehmen, und örtliche Entzündungen eintreten, z. B. Brustfell- oder Lungenentzündung, dann erfolgt gewöhnlich Ausschwitzung und Ergießung einer seiden Flüssigkeit in der Brusthöhle, und der Tod erfolgt gewöhnlich bis zum sechsten oder achten Tag.

Ein guter Ausgang erfolgt, wenn die Krankheit entweder mit einem leicht entzündlichen Fieber, oder selbst mit dem geschwächten Zustande in geringem Grade verbunden ist, wenn z. B. das schnelle und erschwerete Athmen nachlässt, und das Thier anfängt, sich freier zu bewegen, muntrer wird, und sich öfters lange sanft und ruhig niederlegt. Wenn der Mist locker geballt und öfter abgesetzt wird, auch wenn ein mäßiger Durchfall eintritt, der nicht widrig riecht und nicht zu lange anhält. Selbst warme wässrige Unschwellungen unter dem Bauche und an den Extremitäten sind gutartig. Wenn dabei das Fieber nachlässt, und die Frischlust allmählig wiederkehrt, und ein trüber oder mollig gelber Urinabgang erfolgt, so ist das Fieber im Abnehmen, und die Krisis eingetreten. Ist aber das Gefäßsystem so sehr erschlafft, daß keine hinlängliche Krisis, besonders durch den Urin eintritt, so endigt oft die Krankheit mit örtlichen und chronischen Leiden, als Brustwassersucht u. s. w., oder hinterläßt oft Kreuz-, Schulter- und Hüftlähmungen. Sehr häufig aber entstehen sehr schmerzhafte und hartnäckige Gelenk- und Sehnenanschwellungen, so wie auch Genickbeulen. Alle diese Ablagerungen und Metastasen beruhen auf passiven Entzündungen, die durch Erschlaffung und Schwäche der Gefäße unterhalten werden, und sind daher um so hartnäckiger, je gesunken die Gefüsthäufigkeit und Lebenskraft ist, daher eine verzögerte Fortbewegung und Anhäufung der Saftmasse in den zu sehr erschlafften und unthätigen Gefäßen statt findet, und durch das zu anhaltende Stehen während der Krankheit noch mehr begünstigt wird, und so auf diese Weise Stockungen und Verhärtungen in den Blut- und Lymphgefäßen der Extremitäten erfolgen, wodurch die schmerzhafsten Gelenk- und Sehnenanschwellungen veranlaßt werden.

Ein böser und tödtlicher Ausgang erfolgt, wenn unter dem Bauch und an den Extremitäten kalte und wässrige Anschwellungen entstehen, und dabei ein anhaltendes, heftiges Fieber sich gleichzeitig zeigt; der Puls hat 80 bis 100 und mehrere Schläge in der Minute, ist klein, krampfhaft und ausschend, oder verschwindet für das Gefühl; der Herzschlag wird stark pochend, oder spritzend fühlbar, wobei das Athmen mit weit geöffneten Nasenlöchern und starker Anstrengung des ganzen Rippengewölbes von Stunde zu Stunde an Zahl und Heftigkeit zunimmt, und die ausgeatmete Luft kalt wird; das Husten geschieht stoßweise und mit großer Angst und Schmerz, so wie auch ein häufiges Knirschen mit den Zähnen, und das franke Thier legt sich gar nicht mehr, oder mit großer Angst, und nur auf sehr kurze Zeit alsdann.

Es tritt nun ein fortwährendes Ächzen und Stöhnen und ängstliches Umsehen mit starr blickenden Augen nach dem Hinterleibe ein, und es verräth sich ein heftiger innerer Schmerz, Erkalten des Körpers, eintretender kalter Schweiß und stinkender Durchfall. Unter solchen Umständen sterben sie endlich zusammen, und der Tod erfolgt unter den heftigsten Bewegungen der Rippen- und Bauchmuskeln, an Brustwassersucht oder am Lungenbrande.

Wodurch wird die Influenza erzeugt?

Die Ansichten über die ursächlichen Veranlassungen der Influenza sind sehr verschieden. Einige behaupten eine Entstehung oder Mittheilung durch Ansteckung, Andere nehmen ein Miästma an, noch Andere geben der wechselnden Witterung die Schuld.

Solche allgemeine Annahmen und moderne Demon-

strationen sind allerdings ein theoretisches Aushilfsmittel, wenn man die wahren veranlassenden Ursachen nicht angeben kann. Contagiöse und miasmatische Stoffe anzunehmen, ist dann unleugbar ein kluger Einfall. Wie aber, wenn durch zahlreiche und gewiß sehr aufmerksame Beobachtungen und Erfahrungen hinlänglich widerlegt wäre, daß durch ein Contagium oder durch ein Miasma diese Krankheit erzeugt wird?

Da nun aber nur einzige und allein durch genaue Erforschung der wahren Ursachen, und der durch dieselben allmählig herbeigeführten Folgen, der richtige Krankheitscharakter und die Heilmethode bestimmt, und anderseits der Krankheit vorgebeugt werden kann, so dürfte es wohl nicht überflüssig sein, die verschiedenen Ansichten und Meinungen Einiger hier zusammenzustellen, und über die wahren veranlassenden Ursachen der Influenza etwas ausführlich zu sprechen.

Was erstens die Ansteckung betrifft, so widerspreche ich aus vielfältiger Erfahrung und aus folgenden Gründen derselben geradezu, da ich jedesmal fand, daß die Pferde, die von der Krankheit befallen wurden, nicht rechts und links nebeneinander fortlaufend, sondern entfernt von einander ergriffen wurden, was deutlich der Ansteckung widerspricht, weil sich sonst die Krankheit nach der rechten und linken Seite hätte verbreiten müssen.

Ferner wurden frische und gesunde Pferde aus demselben Eimer zugleich miteinander getränkt. Selbst diejenigen Eimer, die täglich zu Bähungen und zum Reinigen der Fontanelle und Eiterhänder gebraucht wurden, und stark mit blutig stinkender, oft brandiger Fauche beschmutzt waren, wurden nach einem mehrmaligen Ausspülen mit kaltem Wasser so gleich wieder zum Tränken der frischen und gesunden Pferde

gebraucht, und ebenso das Puzzeug, die Wischlappen und Decken, und doch fand sich niemals eine Spur von Mittheilung der Krankheit. Auch erfolgte niemals nach der Impfung eine Unsteckung. Alle diese Umstände beweisen hinlänglich, daß die Influenza an und für sich kein Contagium bildet und nicht ansteckend ist.

Was zweitens das Miasma als angebliche Ursache der Influenza betrifft, so wird ebenfalls aus folgenden Gründen widersprochen. Es ist nämlich erwiesen, daß die Krankheit zu keiner bestimmten, sondern zu jeder Jahreszeit und bei der verschiedensten Witterung geherrscht hat, und daraus geht schon von selbst hervor, daß kein Miasma diese Krankheit erzeugt. Allein wenn die Entstehung dieser Krankheit bei anhaltend guter Witterung der Schwangerung der Luft mit einem miasmatischen Stoffe nicht zuzuschreiben ist, so wird dann die Entwicklung des Miasmas in verunreinigten und schlecht gebauten Ställen gesucht, jedoch auch mit Unrecht.

In den Cavallerie- und Gestütsställen nämlich, wird täglich für frische Luft und Reinigung außerordentlich gesorgt, und selbst die Bauart der hiesigen Cavallerieställe ist gut, den übeln Umstand abgerechnet, daß darin wegen der Länge stets Zugluft vorhanden ist, und in der Regel die Abzugscanäle ihrem Zwecke nicht entsprechen, da in dem Winterhalbjahre nicht nur häufig die Kloake unter den Standböhlen steht, sondern mitunter über denselben, so daß öfters einige Pferde in der gährenden Misthaube mit den Vorderfüßen stehen, aus welchem Grunde auch die Pferde, so lange diese Ursache andauert, gewöhnlich am faulen Strahl leiden; auch giebt der aus der Kloake entwickelte, höchst faulartige und reizende Dunst zu Augenentzündungen Anlaß.

Daß vermöge des erwähnten Umstands eine schädliche Mischung der Luft und Temperatur in dem Winterhalbjahr, besonders in großen und niedrig gelegenen Ställen herrscht, ist offenbar; daß aber dadurch die Influenza nicht erzeugt wird, ist auch hinlänglich erwiesen, sofern sonst die Krankheit jedes Jahr in solchen Ställen den Winter über herrschen müßte, was nicht der Fall ist. Würde z. B. die Influenza durch ein Miasma erzeugt, so würde hier in Potsdam im Garde-Husaren-Regiment, wo alle vier Escadronsställe fast durchgängig mit einander zusammenhängen, (denn genau betrachtet, macht der erste und dritte Escadronstall nur einen aus, da er nur bloß durch eine Bretterwand in zwei Theile getheilt ist, durch deren weite Fugen und Riken das Miasma leicht dringen könnte,) ohnstreitig bei den Pferden der genannten Escadrons den Ausbruch der Krankheit schon veranlaßt haben. Ebenso verhält es sich mit der Lage und Verbindung des zweiten und vierten Escadronstalls. Und dennoch brach die Krankheit nicht unter den Pferden aller vier Escadrons zugleich aus, was doch wohl hätte geschehen müssen, wenn die Krankheit durch ein Miasma erzeugt würde. Aber dies war nicht der Fall, denn im ersten und vierten Escadronstall brach, obgleich dieselben am weitesten auseinander liegen, die Krankheit nicht nur vier Wochen früher aus, sondern es erkrankten auch noch einmal so viel Pferde, als bei der zweiten und dritten Escadron.

Es herrschte ferner die Influenza in hiesiger Umgebung, und doch nicht in allen nahe aneinander grenzenden Dörfern, und es lag da, wo sie vorkam, die ursächliche Veranlassung offenbar vor Augen.

Die Hutzungsweiden hatten nämlich durch das Austre-

ten der Flüsse zu lange unter Wasser gestanden, wodurch die Weide, so wie das eingearntete Heu schlecht wurde, was selbst der unkundigste Landmann als Ursache dieser Krankheit nicht verkannte. Nie war bei den Landpferden diese Krankheit mit merklich entzündlichen Symptomen begleitet, was aber aus dem einfachen Grunde hinlänglich sich erklärt, daß die Landpferde äußerst wenig, oder gar kein Körnerfutter erhalten, und im Sommer theils nur von Gras, im Winter von Heu und Stroh (auch wenn solches verdorben ist) leben, und dabei arbeiten müssen, folglich auch solche Thiere nur schlecht genährt, blutarm und von schlaffem Faserbau sind.

Es ist bekannt, daß 1838 in Litthauen durch wechselnde Witterung nicht nur die Heu-, sondern auch die Getraideärzte schlecht aussfiel, und dann auch in Folge des schlechten Futters bedeutende Krankheiten, besonders bei den jungen Pferden veranlaßte. Im folgenden Frühjahr, und den Sommer über erkrankten bei dem Remonte-Transport sehr viele Pferde an der Influenza, ohne daß auf dem Marsche, im Vergleich gegen frühere Jahresmärkte, eine außerordentliche und besondere Krankheitsursache aufzufinden gewesen wäre.

Es wurde zwar fast allgemein die Ansteckung als Ursache angegeben, weil hier erst einige Tage nach der Ankunft der Remonte die Influenza nach und nach ausbrach; aber man that dies mit Unrecht, denn diese Krankheit hatte schon vor Ankunft der Remonte unter den hiesigen Garde-dü-Corps-Pferden geherrscht, ebenso auch, wie vorhin erwähnt ward, in hiesiger Umgegend.

Aus allem Gesagten folgt, daß solche Ansichten falsch sind, wenn man glaubt, daß die Influenza ansteckend sei,

und ein Contagium sich bilde, oder wenn man an die Erzeugung eines Miasmas glaubt. Diejenigen Theoretiker aber, die immer noch bis jetzt ein unbekanntes Miasma annehmen, (es sind bis jetzt alle Hypothesen, die man sich hierüber gebildet hat, noch nicht hinlänglich erwiesen,) werden daher aus den vorhin angegebenen Gründen, bei ihrem Mangel an Gelegenheit, in Betreff dieser Krankheit hinlängliche praktische Kenntnisse einzusammeln, so daß sie nicht die wahren Ursachen aufzufinden im Stande sind, nicht selten bei dem Ausbruch der Influenza, bei anhaltend guter Witterung, in große Verlegenheit gerathen, und nicht wissen, wie und wo sie miasmatische Stoffe nachweisen sollen. Allein mit solchen Annahmen von contagiosis und miasmatischen Stoffen, hascht man immer nach dem Schein von gelehrt Theorien und Hypothesen, ohne daß man in den einzelnen Fällen damit etwas ausrichtet, wenn man nicht mit Hilfe von Erfahrungen die Sache aufklären kann.

Es ist, wie gesagt, durch alle Versuche und Erfahrungen unwidersprechlich erwiesen, daß die Influenza kein Contagium enthält, und nicht ansteckend ist, noch durch ein Miasma erzeugt wird, obgleich es öfters den Schein an sich hat, als ob diese Krankheit ansteckend sei, oder von einem Miasma erzeugt würde, so ist dies trotz aller Widersprüche doch ein Irrthum, und der Schein ist täuschend.

Nicht-Arzten und Solchen, die nicht Sachkundige sind, kann man es verzeihen, wenn sie in Bezug auf das eben Besprochene nicht die richtige Ansicht hegen. Wenn aber Männer, die sachkundig sein wollen, doch dreist die, auf genaue Beobachtungen und Erfahrungen gegründete Behauptungen bestreiten, und durchaus ein Contagium oder

Miasma als Ursache der Influenza behaupten wollen, so behaupte ich ohne Scheu, daß sie nicht viele kranke Thiere dieser Art gesehen, und auch nur wenige praktische Beobachtungen, und Impfversuche gemacht haben, ohne mich darum zu kümmern, was auch beschränkte, oder an im Vor- aus gesafsten Vorurtheilen hangende Personen dagegen sagen mögen. Nie wird, trotz dieser Einwendungen, in Zukunft Einer im Stande sein, miasmatische oder contagiose Stoffe als Ursache der Influenza wirklich nachzuweisen, oder so etwas überhaupt mit einigem Grunde behaupten können.

Dass drittens die wechselnde Witterung die Influenza allein hervorbringe, ist auch ungegründet. Wenn man nämlich erwägt, daß fast jedes Jahr die Witterung und der Temperaturwechsel im Frühjahr und Herbst sehr verschieden sind, so müßte in Folge dieser schädlichen Einwirkungen der Luft, die Influenza jedes Jahr herrschen, was doch nicht der Fall ist. Diese fälschlich als solche vorgegebene Ursache ist zwar im Stande, die Krankheit zu verschlimmern, aber an und für sich wird sie dadurch nicht erzeugt.

Dass aber die eigentliche, wahre Ursache in fortlaufend wechselnder Witterung und in örtlichen Umständen liegt, ist wenigstens in sofern wahr, als dadurch ein nachtheiliger Einfluß auf das, unter dem Einfluß der Witterung wachsende Futter, und somit auf die Nahrung selbst hervorgebracht wird. Hierher gehört vorzüglich, wenn durch eine zu lange Überschwemmung das Gras modericht geworden, oder in faule Gährung übergegangen ist, oder wenn das Gras und die Getraidearten im Stehen auf einander gelegen haben, und dadurch gelb geworden und halb verfaul sind, oder in Schwaden verdorben, und naß eingebracht worden sind. Eben dasselbe gilt vom Schiffshau und Ha-

fer, welches im Transport erhitzt, oder durch anhaltend regniges Wetter verdorben ist. In dem anhaltenden Genuss der angegebenen verdorbenen Nahrungsmittel liegt die wahre Grundursache der Influenza.

Da nun aus allem hier Angeführten deutlich hervorgeht, daß die eigentliche Ursache der Entstehung oder Verbreitung der Influenza lediglich in länger andauernder Fütterung verdorbener Nahrungsmittel liegt, so ist auch diese Krankheit bei den Cavalleriepferden leicht erklärlich. Wer kann es nämlich läugnen, daß oft genug modriges, dumppiges Schiffsheu und Stroh diesen versupft wird, und daß ebenso, und noch viel öfter als das Rauchfutter, der Hafer schlecht ist, besonders der Schiffshafer, der in der Regel dumpfig, multrig, öfters halb, zuweilen ganz verfault ist.

Es mag nun beiläufig hier bemerkt werden, daß Pferde, die verdorbenes Futter erhalten, so wie solche, die ihre verfaulte Streu gierig fressen, sehr häufig an gastrischen Koliken leiden, denn solche Futterstoffe gehen schnell in faule Gährung über, und veranlassen dadurch Blähung, wodurch im Darmcanale ein heftige Reizung hervorgebracht wird, und so auf diese Weise sehr schmerzhafte und krampfhafte Koliken entstehen.

Solche fortgesetzte Fütterung mit schlecht eingearntetem Futter, oder solchem Futter, welches auf irgend eine andere Weise durch Witterungszufälle verdorben, oder durch ein anhaltendes Weiden auf überschwemmt gewesenen morastigen Wiesen, erzeugt endlich eine allgemeine schwächliche und kränkliche Körperconstitution, bringt in dem Verdauungsorgane, so wie auch gleichzeitig in dem Gefäß-Lymphgefäßsystem eine übermäßige und regelwidrige Reizbarkeit hervor, wodurch allmählig eine Abschwächung und Reizlosigkeit erzeugt wird, und in Folge davon bald eine bedeutende

Trägheit in allen Verrichtungen des thierischen Körpers veranlaßt wird, so wie endlich eine allgemeine Erschlaffung der Verdauungs- und Aneignungs- oder Assimilationsorgane herbeigeführt wird, wodurch nach und nach die genannten Organe in ihren normalen Verrichtungen gestört und in einen chronisch=kranken Zustand versetzt werden. Aus dem hier Gesagten ergiebt es sich klar, daß schlechtes Futter den Forderungen der Natur, und dem gesunden Leben der Thiere nicht zuträglich ist, denn es veranlaßt, wie erwähnt, endlich eine allmäßliche Erschlaffung der festweichen Theile, wodurch zuerst der Magen- und Darmcanal, so wie die lymphatischen Milchgefäß in eine sich langsam ausbildende krankhaft geschwächte Thätigkeit versetzt werden, und dann in Folge der zu tief gesunkenen Lebenskraft und zu großen Reizlosigkeit und Unthätigkeit auch von den verdorbenen Nahrungsmitteln, ein fehlerhafter Magenbrei (Chymus) und Milchsaft (Chylus) bereitet werden kann, welcher nun bei der schon vorhandenen Unthätigkeit der chronisch krankhaft erschlafften lymphatisch=chylosen Gefäße nicht gehörig aufgesogen und assimiliert werden kann. Der auf diese Weise in die Blutmasse gebrachte verdorbene Milchsaft erzeugt eine fehlerhafte Bluthbereitung, wodurch die nothwendige Erhaltung der normalen Mischung des Blutes endlich immer mehr fehlerhaft wird. Bei solcher krankhaften Beschaffenheit des Milchsaftes und des Blutes, besitzt dasselbe nicht immer die gehörige Ausdehnungs- und Reizkraft, und vermag daher die erschlafften und unthätigen Gefäße nicht mehr hinlänglich auszudehnen, und erregt sie deshalb auch nicht mehr zu der gehörigen Zusammenziehung. Deshalb gerath die Saftmasse in eine zu langsame und verzögerte Fortbewegung, und wird nicht mehr innig durchmischt, und

in dessen Folge tritt in den erschlafften Gefäßen eine Anhäufung der Saftmasse ein, und erzeugt endlich bedeutende Stockungen, besonders in den Blutgefäßen des hinterleibes, als dem Pfortader- und Gekröss-Lymphgefäßsystem. So entwickelt sich endlich bald auf diese Weise ein schleichendes Fieber, und zwar bei schwächlichen und abgetriebenen, sehr jungen und sehr alten Thieren ohne entzündliche Symptome, bei robusten, gut genährten und sehr reizbaren zuweilen mit mäßig entzündlichen Symptomen, welches mehr als ein vermischttes Allgemeinleiden erscheint, was bald mit hervorstehenden gastrischen, bald mit lymphatischen und nervösen Verwickelungen erscheint, deren Charakter immer von der längern oder kürzern Zeit, welche die schädlichen Umstände statt gefunden haben, und dem dadurch erzeugten Grad des Missverhältnisses zwischen der Saftmasse und den festweichen Theilen abhängt.

Aus allem bisher Erläuterten ergiebt es sich gnügend, daß die oft bei dieser Krankheit so schnell eintretende Ausschwitzung und Ergießung in der Brust und Bauchhöhle (letztere zwar selten), so wie wenn die ursachlichen Verhältnisse lange dauern, z. B. mehrere Monate, oder die Krankheit sich in die Länge zieht, häufig Stockungen und Verdickungen, besonders in den Blutgefäßen des hinterleibes und den Gekröss-Lymphgefäßen und Drüsen bewirken, welche mit geronnener Lymphe angefüllt und theilweise förmlich verstopft sich zeigen, wie mir dergleichen Sectionsbefunde sowohl bei gut genährten, robusten, als auch bei schlecht genährten, schwächlichen Thieren, zuweilen beim schnellen, jedoch noch öfter beim langsamem Krankheitsverlauf vorgekommen sind, so wie die sehr schmerzhafsten Ablagerungen an den Sehnen und Gelenkgegenden,

hüsen u. s. w. und die vorkommenden Metastasen nicht wie gewöhnlich, aber irrthümlich bei dieser Krankheit behauptet wird, immer von einem heftigen Grade der Entzündung herrühren, sondern vielmehr von einer Erschlaffung und Unthätigkeit der Gefäße und frankhafter Mischungsveränderung der Saftmasse selbst, was Alles das zu sehr herabgestimmte Gefäßsystem zu schwach erregt, so daß durch die verzögerte Fortbewegung keine innige Durchmischung der Saftmasse mehr erfolgen kann, und deshalb Anhäufungen, Verdickungen und Stockungen in den Gefäßen entstehen. Daraus ergiebt es sich also von selbst, daß alle entweder im Verlauf oder als Folgen der Influenza vorkommenden Metastasen durchaus von unthätiger, passiver Art sind.

Es hat sich aus den gegebenen Erklärungen klar und deutlich ergeben, daß der länger andauernde Genuss verdorbbener Nahrungsmittel nicht nur einen langwierigen Lungenhusten veranlassen kann, sondern auch vorzugsweise im Stande ist, gastrische, lymphatische und nervöse Hauptcharaktere und Verwickelungen zu bilden, womit die Influenza immer mehr oder weniger hervorstechend verbunden erscheint, sondern daß auch in Folge dessen nicht selten viele Pferde in die chronische und bösartige Druse verfallen, und oft plötzlich wormig, rotzig, räudig und wassersüchtig werden.

Diese Krankheit befällt ohne Unterschied des Geschlechts, des Alters, der Constitution, des Temperaments und der Race; die gut genährten, robusten und blutreichen, so wie die schlecht genährten, schlaffen, blutarmen Thiere, wenn sie gleichzeitig den ursächlichen Verhältnissen ausgesetzt sind; jedoch sind junge Thiere und solche, die verzärtelt erzogen werden, eben so diejenigen, die in Folge früherer Krankheiten an örtlich chronischen Fehlern der Lungen, der Leber,

der Verdauungs- und Assimilationswerkzeuge leiden, so wie solche, die von einer auswärtigen Rasse abstammen, und an die Fütterung nicht gewöhnt sind, stärker der Krankheit unterworfen, als die abgehärteten und ältern Thiere, welche die schlechte Nahrung, wegen ihres stärkern, nicht mehr so reizbaren Körpers eher vertragen.

So unwidersprechlich gewiß es ist, daß nie in etwas andern als in dem länger andauernden Genusse verdorbener Nahrungsmittel die wahre Ursache der Influenza liegt, und daß die Krankheit immer um so mehr einen bösartigen Charakter annimmt, je länger diese ursächlichen Verhältnisse dauern, eben so wahr ist es aber auch, und jeder Sachkundige, der die Wahrheit anerkennen will, wird mir unbedingt beipflichten, wenn ich behaupte, daß eine zu heftige und anhaltende Anstrengung der Thiere nicht nur den Ausbruch der Influenza befördert, sondern daß auch durch diese allmählig organische Zerrüttungen erzeugt werden, wodurch diese Krankheit weit bösartiger und leicht tödtlich gemacht wird. Besonders werden junge Pferde sehr heftig ergriffen, welche täglich einer zu anhaltenden, die Kräfte übersteigenden Dressur ausgesetzt waren, und in Folge der davon entstandenen chronischen Lungen- und Leberleiden auch in der Regel zu Grunde gehen, wie dies sich aus mehrmaligen Beobachtungen und Erfahrungen sonnenklar ergeben hat.

Tägliches und stundenlanges Dressiren und Quälen zu künstlichen Gangarten, wobei der Brustkasten nicht allein mittelst des Sattelgurts zu fest zusammengeschnürt wird, sondern das Thier auch noch die schwere Last des Reiters, und das willkürliche Zusammendrücken der Brustwunden mit den Schenkeln und das hin- und herbugßen und Quälen bis zur größten Abmattung ertragen muß, ist be-

sonders schädlich. Durch solche widernatürliche Zusammenpressung des Brustkastens wird nämlich den Lungen der Raum zur Ausdehnung genommen, das Athmen wird dadurch erschwert, es fehlt ihnen deshalb bald an Luft, die Respirationsorgane werden zu heftig gereizt, folglich wird der allgemeine Kreislauf des Blutes, und vorzugsweise der Lungenkreislauf gestört, und dadurch entzündliche Congestio-nen in den Lungen veranlaßt, und auf diese Weise endlich chronische Lungenfehler erzeugt.

Dies wirkt vorzugsweise nachtheilig bei jungen Pferden, die noch im Wachsen begriffen sind. Bei vier- und fünfjährigen, welche eigentlich noch Fohlen sind, sofern das Pferd mit dem sechsten Jahre erst völlig ausgewachsen ist, folglich auch dann nur erst seine gehörige Kraft erlangt.

Aus diesem allen geht von selbst hervor, daß durch eine täglich stundenlange und willkürlich dauernde Dressur und eine recht rohe Behandlung die Kräfte des Thieres überstiegen, und durch zu anhaltendes Fahren und Zagen (besonders bei Parforce-Zagden) bis zur größten Erhitzung und Abmattung, und, die darauf fast unvermeidlich folgende plötzliche Erkältung, sowohl durch äußere kalte Nässe und schneidend kalten Wind und Zugluft, als auch durch plötzliches Stillstehen und zu frühes kaltes Saufen (welches immer eine heftige, mit Aufwallung des Blutes verbundene Reizung veranlaßt) bedeutende Störungen in der Gleichmäßigkeit des Kreislaufs herbeigeführt werden.

Alle zu starke Anstrengungen und Reizungen dieser Art, übersteigen die natürlichen Kräfte der Thiere, und es wird der Kreislauf des Blutes dadurch zu sehr beschleunigt; es veranlaßt in den gereizten gefäßreichen Organen einen heftigen Andrang (Congestion) der Saftmasse, wodurch nach und

nach eine Erweiterung und Erschlaffung der Gefäße, und endlich örtliche und chronische Krankheiten des Lungen- und des Pfortadersystems und anderer Eingeweide erzeugt werden.

Auch noch eines ganz fehlerhaften Umstandes muß hier erwähnt werden, nämlich daß man glaubt, den Naturgesetzen Vorschriften machen zu können, ohne zu bedenken oder zu wissen, ob das, was man als nothwendig vorausgesetzt, wohl auf vernünftige Grundsätze gebaut sei oder nicht, und was für nachtheilige Folgen nachher für die Gesundheit der Thiere aus so etwas entstehen können. So z. B. wird schon im Monat Januar, um den Thieren ein glattes Ansehen zu geben, das Winterhaar vom ganzen Körper unbarmherzig abgeschabt, und dadurch das Thier seiner von der Natur ihm bestimmten Schutzdecke zu früh beraubt, wozu nur dann erst die rechte Zeit da ist, wenn die Natur selbst dies zu thun gleichsam durch einen Wink, nämlich durch das Eintreten der natürlichen Abhärrungsperiode, auffordert, welches von der Jahreszeit und den äußern, natürlichen Verhältnissen und Umständen abhängig ist.

Thiere, die zu früh ihrer Schutzdecke beraubt, und so gleichsam halb nackt, täglich während des Neitens und sonstigen Gebrauchs, und ganz besonders während des Schulreitens und der Dressur erhitzt werden, (wobei die erhitzten Thiere zuweilen fünf oder zehn Minuten, auch wohl eine Viertelstunde, ohne ein Glied zu rühren, auf einem Fleck ruhig stehen müssen,) werden natürlich dadurch jedesmal nach dieser Erhitzung einer plötzlichen Erkältung ausgesetzt. Sie werden so auf diese Weise nicht nur täglich im Monat Februar und März der wechselnden Witterung und dem schneidenden kalten Winde und der Zugluft Preis gegeben, sondern dabei auch noch in großen Ställen, worin bei jeder

Fahrzeit Zugluft vorhanden ist, dieser ausgesetzt. Durch Zugluft wird aber jedesmal ein ungleichförmiger Andrang der Luft auf verschiedene Stellen des Körpers veranlaßt, und dadurch Störung des Gleichgewichts der Blutcirculation herbeigeführt. Eine solche plötzliche Umänderung veranlaßt Congestionen und Entzündungen der innern Eingeweide.

Auch eben so nachtheilig ist die Ansicht, wenn man glaubt, es sei gut, wenn Thiere durch irgend eine Art von Anstrengung erhitzt oder in Schweiß gebracht worden sind, sie alsdann eine halbe Stunde oder noch länger abreiben oder pußen zu lassen, besonders nur von einem Manne, und zwar in dem irrgen Wahn, daß die Thiere trocken gerieben oder gepuht werden sollen. Ein solches langwieriges Abreiben oder Pußen geschieht in der Regel nur nachlässig und mit Widerwillen und aus Zwang, so daß der beabsichtigte Zweck nicht erreicht, sondern das Thier vielmehr von der andrängenden kalten Zugluft trocken und zugleich erkältet wird.

Durch alle diese angeführten, und blos von dem Willen vorwitziger Personen herrührenden Verfahrungsarten und schädlichen Umstände wird die Hautaussöpfung unterdrückt, und dadurch die Gleichförmigkeit des Blutumlaufs gestört, wodurch immer starke Congestionen in den Lungen-Pfortader- und Lymphgefäßsystem veranlaßt werden, was sehr oft zu sehr üblichen organischen Zerrüttungen der genannten Systeme und zu katarhalischen und rheumatischen Zufällen führt.

Erhitzte und schwitzende Pferde müssen recht nachdrücklich und rasch hintereinander abgerieben werden, und dann so gleich mit einer hinlänglich großen wollenen Decke, nicht aber mit einem abgenutzten Lappen zudeckt werden, damit sie gehörig nachschwitzen, und allmählig unter der Decke trocken werden können.

Verhütung der Influenza.

Da wir nun wissen, daß die wahre Grundursache der Influenza lediglich in einem anhaltenden Genusse verdorbenen Nahrungsmittel liegt, und daß eine zu übertriebene Anstrengung nicht nur die Krankheit befördert, sondern auch bösartiger macht, so versteht sich aus allen diesem von selbst, daß das sicherste Vorbeugungsmittel darin besteht, den Thieren gesunde Nahrungsmittel zu reichen, und das anhaltende Weiden auf lange überschwemmt gewesenen, schlammigen Wiesen u. s. w. zu vermeiden, so wie den Thieren eine ihren Kräften angemessene Arbeit zu geben, wodurch nur einzig und allein dieser bösartigen Krankheit vorgebeugt werden kann.

Es ist zwar als präservatives Mittel ein mäßiger Aderlaß und Purgirpillen empfohlen worden, allein da es aus den ursächlichen Verhältnissen und deren Folgen klar hervorgeht, daß das Wesen der Influenza in einer verminderten Thätigkeit der Gefäße, Nerven, Muskelfasern des Zellgewebes und des ganzen Organismus besteht, so ergiebt es sich daraus deutlich, daß weder ein Aderlaß, noch eine Purgirpille im Stande ist, dieser Krankheit vorzubeugen. Beides kann wohl bei sehr gut genährten und vollblütigen Thieren in so fern nützlich sein, als durch die Verminderung der Saftmasse den Congestionen nach den blutreichen Organen vorgebeugt werden kann, aber bei schwächlichen und blutarmen Thieren ist obiges Verfahren durchaus schädlich.

Man hat auch als Vorbeugungsmittel die Morbeianischen und ähnliche Räucherungen empfohlen, um das Miasma oder Contagium zu zersezten und die Luft zu reinigen. Da jedoch die Influenza weder durch ein Miasma, noch durch

ein Contagium erzeugt wird, sondern im Gegentheil in solchen Fällen, wo ein vorherrschendes Brustleiden oder eine Halsentzündung vorhanden ist, die Thiere dadurch zu einem anhaltenden und heftigen Husten gereizt werden, wodurch die Krankheit nur verschlimmert wird, so können diese Räucherungen unmöglich zweckdienlich sein.

Wie wird die Influenza geheilt?

Wenn die Heilung dieser bald mehr, bald minder höchstartigen Krankheit gelingen soll, so kommt es hauptsächlich darauf an, daß die Krankheit je eher, je lieber erkannt wird, und daß je frühzeitiger, desto besser die derselben angemessene Heilmethode eingeleitet wird.

Die Influenza charakterisiert sich, wie schon gesagt, immer durch verminderte Lebensthätigkeit, durch Schwäche aller Grade derselben, vom geringsten Nervenfieber bis zum höchsten des Typhus; aber in allen Fällen ist diese Krankheit bald mehr, bald minder auffallend mit hervorstechenden lymphatischen, gastrischen und gallischen Verwickelungen verbunden.

Darin liegt denn auch der Grund, warum kein allgemeiner Heilplan vorgeschrieben werden kann, der auf alle Fälle passend wäre, und daß ein solcher sich jedesmal nach dem Alter, der Constitution und Complication richten muß.

Da, wie vorher gesagt ist, durch den andauernden Genuss verdorbener Nahrungsmittel die Influenza erzeugt wird, so sind in der Regel im Allgemeinen (und Anfangs in kleinen Gaben) Salze mit bittern und gewürzhaften Mitteln in Verbindung sehr nützlich, um die träge, wurmförmige Bewegung der Gedärme zu beleben und anzureizen, und dadurch die gastrischen und gallischen Complicationen zu

beseitigen, und die Ausleerungen zu befördern. Außerdem aber beruht die Hauptache auf einer frühzeitigen Anwendung des stärkenden und reizenden Heilverfahrens, welches ganz gegen den Typhus gerichtet ist, und sich nach dem Grade der vorhandenen Krankheit richten muß.

In allen Fällen muß jedoch sehr vorsichtig mit der schwächenden, und ebenso auch mit der stärkenden und reizenden Curmethode verfahren werden.

Der Überlaß ist im Allgemeinen angezeigt und nothwendig bei wohlgenährten, kräftigen und vollblütigen Thieren, die schon vermöge dieser Körperbeschaffenheit eine entzündliche Anlage haben, und ist um so nothwendiger, je mehr die Thiere Ruhe und reichliches Körnerfutter erhalten haben, und in mittlern Jahren stehen.

Diesen Bemerkungen zufolge, ist es ein nothwendiges Erforderniß, gleich zu Anfang der Krankheit einen Überlaß vorzunehmen, jedoch nur um die Vollsäftigkeit zu mindern, ohne dadurch die Lebenskraft zu schwächen, sondern nur um den Congestionen gegen die Lungen u. s. w. vorzubeugen, und gleichzeitig durch die Minderung der Vollsäftigkeit das Fieber zu mäßigen und die Krisis herbeizuführen.

Das Blutlassen ist hier nicht ein Heilmittel, was geradezu zur Entfernung der Ursache der Krankheit wirkt, sondern nur ein solches, was dazu dient, örtlichen Entzündungen vorzubeugen, oder etwa schon eingetretene Entzündungen zu mäßigen, und Wasserergießungen und Bränd zu verhüten. Nach der Blutentleerung ist sogleich ein Fontanell vorn an der Brust zu legen, um durch diesen Reiz eine starke Geschwulst hervorzubringen, und dadurch Lungencongestionen vorzubeugen; aber in der Regel ist bei den allermeisten franken Pferden eine so große Abstumpfung und Reizlosig-

keit vorhanden, daß auf den Reiz des Fontanells keine hinlängliche Anschwellung und Ableitung erfolgt. Deshalb wird es dann nothwendig, scharf reizende Einreibungen an beiden Seiten des Brustkastens zu machen, und erfolgt auch danach keine gnügende Anschwellung, und nimmt das beschwerliche Athmen zu, so muß ein Senfpflaster gelegt werden, wovon die Wirkung sich in sehr schlimmen Fällen sehr heilsam gezeigt hat.

Unter den innerlichen Mitteln, ist das Kalomel als das vorzüglichste von Vielen empfohlen worden. Allein bei meinen vielfältigen Versuchen und Erfahrungen habe ich die angepriesenen heilsamen Wirkungen in verschiedenen Dosen nicht gefunden, denn eine kleine Dosis von 30 – 40 Gran in getheilten Gaben, in 24 Stunden gegeben, nützt nichts, weil in der Regel der dritte Theil beim Eingeben zwischen den Zähnen kleben bleibt, und der geringe Theil, der in den Magen kommt, natürlich wirkungslos bleibt. Dagegen bewirkte $1\frac{1}{2}$ – 2 Drachmen mit 4 – 6 Unzen Glaubersalz, in getheilten Dosen, in 24 Stunden gegeben, mit Wiederholung derselben Dosis am folgenden Tage, in den meisten Fällen eine so starke Erschlaffung des Darmcanals, daß Durchfall eintrat.

Da es sich aus den ursächlichen Verhältnissen und deren Folgen klar und deutlich ergeben hat, daß bei allen Thieren, die von dieser Krankheit besaffen werden, eine große Reizlosigkeit und Erschlaffung des Darmcanals zum Grunde liegt, so wird es denn auch leicht erklärlch, daß die so rasche und heftig erfolgende erschlaffende Wirkung des Kalomels bei dieser Krankheit (nach dem Verbrauch von 3 – 4 Drachmen in zwei Tagen) nicht selten dadurch bei den kräftigsten Thieren einen stinkenden und

nicht zu stillenden Durchfall herbei führte, und auf diese Weise die Thiere an Entkräftung und Faulfieber zu Grunde gingen.

Dagegen hat sich, meiner Erfahrung zufolge, die heilsame Wirkung des Brechweinsteins ganz vortrefflich und sicherer gezeigt, indem nach dem Gebrauch desselben der Mist lockerer und öfter abgesetzt wird, und die vorhandenen gastrischen und gallichen Complicationen beseitigt werden, ohne daß der Darmcanal so sehr geschwächt wird, daß hernach so leicht Durchfall und Faulfieber eintritt, als nach dem Gebrauch des Kalomels. Der Brechstein hebt ferner die Stockungen, setzt das Pfortader- und Lymphegefäßsystem in größere Thätigkeit, (wodurch denn ein rascher Umtrieb der Saftmasse in den Gefäßen der Baucheingeweide veranlaßt wird,) und befördert die Resorption ergossener wässriger Flüssigkeiten, und vermehrt den Urinabgang, wodurch eine gute Krisis herbeigeführt wird. Sobald aber ein feuchter oder dünner Mistabgang erfolgt, ist es in allen Fällen ohne Ausnahme ein nothwendiges Erforderniß, den fernern Fortgebrauch des Brechweinsteins zu unterlassen.

Die specielle Behandlung der kranken Thiere besteht darin, daß, wie gesagt, bei Thieren, die reichliches Körnerfutter erhalten haben, sehr kräftig und vollblütig sind, sofern der Puls hältlich und schnell (selten ist der Puls bei der Influenza voll) und fast unsühlbarer Herzschlag zugegen ist, ferner Röthe und Trockenheit der Schleimhäute, beschleunigtes kurzes, mit Flankenschlägen verbundenes Atemmen, wobei die ausgeathmete Luft heiß ist, sehr schmerzhafter und trockener Husten, breites Auseinanderstellen der Vorderfüße, kleiner und harter Mistabgang, (welches Alles die Gegenwart eines mehr entzündlichen Charakters und

örtliche Entzündungen anzeigt,) und überhaupt wo genannte Symptome in minderem oder stärkerem Grade zugegen sind, es dringend nothwendig ist, eine Blutentleerung vorzunehmen, ehe die Krankheit zu ihrem höchsten Grade steigt; das Maß desselben bedingt das Alter und die Körperconstitution; 4 – 6 Pfund Blut sind nach Beschaffenheit der Stärke und Größe des Thieres und der entzündlichen Anlage nicht zu viel.

Gerinnt das abgelassene Blut zu einem festen Blutkuchen, oder mit einer, auf demselben befindlichen dicken, festen, lederartigen, wie mit Ädern durchzogenen, schnüchig weißen oder gelben Speck- oder Entzündungshaut, so daß wenig oder gar kein Blutwasser ausscheidet, so war der Aderlaß sehr zweckmäßig.

Gerinnt das Blut nicht zu einem festen Kuchen, bleibt es vielmehr dünn und wässrig, und sinkt die Lebenskraft noch mehr, so darf der Aderlaß nicht wiederholt werden; indeß darf man nicht fürchten, durch den geringen Aderlaß bei einem, mit einem Übermaß von Blut versehenen Thiere geschadet zu haben; es sind alsdann durchaus schwächende Mittel mit der größten Vorsicht in kleinen Gaben zu reichen, und finden dann nur höchstens 24 Stunden ihre Anwendung.

Die sogenannte Entzündungshaut auf dem Blute hält man in der Regel für einen Beweis einer vorhandenen Entzündung. Da aber die Entstehung derselben von der Neigung der Bestandtheile des Blutes zur Trennbarkeit herührt, und die Ursache dieser Neigung entweder in einer vermehrten oder verminderten Lebensthätigkeit liegt, und noch verschiedene andere, zufällige Umstände, die sich außer dem Körper befinden, z. B. der Ausfluß des Blutes aus der

Öffnung der Ader, die Tiefe des Gefäßes, worin das Blut aufgesangen wird, die Trennbarkeit des Blutes mehr oder weniger begünstigen, so kann sie wohl nicht dafür gelten, wenigstens in dieser Krankheit für sich allein.

Also richtet sich die nöthige Wiederholung und die längere oder kürzere Zwischenzeit zwischen dem einen oder dem andern Aderlaß nicht nach der, etwa auf dem Blute sich bildenden Entzündungshaut, sondern nach den eigenthümlichen, allgemeinen Anlagen des Individuum, der Constitution desselben und zufälligen Umständen. Tritt nach dem ersten Aderlaß, was jedoch selten geschieht, in dem Athemholen keine Besserung ein, und dauert vielmehr die Krankheit mit gleicher Heftigkeit fort, so ist der Aderlaß zu wiederholen.

Nach dem Aderlaß muß sogleich ein mit Terpentindl getränktes und mit Spanisch-Gliegenpulver bestreutes Fontanell vor die Brust gelegt werden, um, wo möglich, sehr schnell eine starke Anschwellung hervorzubringen; ist aber die Reizbarkeit so sehr gesunken, daß darnach keine Anschwellung eintritt, so wird es nothwendig, an beiden Seiten der Brust eine scharf reizende Einreibung zu machen, wozu die Salbe № 1 passend ist, und die nöthigenfalls wiederholt wird; tritt auch darnach keine Anschwellung ein, und nehmen die Symptome an Heftigkeit zu, so daß die franken Thiere die Vorderfüße breit auseinander stellen, und bei dem Druck mit der Hand an die Seiten der Brust bedeutende Schmerzen äußern, dabei wohl gar ächzen oder stöhnen, dann ist entweder Brustwassersucht oder Lungenbrand zu fürchten, und ist bei solchen Fällen ohne Verzug, wenn das Fontanell und die scharfe Einreibung keine starke Anschwellung hervorgebracht haben, ein Senfpflaster zu legen.

Innenlich hat sich, wenn der Mist hart und klein gehalbt ist, wo es besonders darauf ankommt, die Ab- und Aussonderungen gelinde zu beförbern, eine Verbindung, wie die Formel № 2 besagt, sehr heilsam gezeigt. Mit dem Gebrauche dieser Arznei fährt man so lange fort, bis sich das Fieber vermindert, der Puls weich, der Herzschlag deutlich fühlbar, und der Mist lockerer und feuchter abgesetzt wird, welches bis den dritten Tag bei einer regelmäßigen Anwendung dieser Mittel geschehen wird.

Wenn aber, was jedoch selten geschieht, den dritten Tag keine Besserung eintritt, sondern die Krankheit mit gleicher Heftigkeit fortdauert, so ist es nothwendig, wenn noch kein weiches Misten eingetreten ist, die angegebene Latwerge zum dritten Mal einnehmen zu lassen.

Sobald aber ein feuchter und dünner Mistabgang erfolgt, dürfen die abführenden Salze in keinem Falle fortgegeben werden, weil sonst, wie vorhin gesagt, sehr leicht ein heftig stinkender Durchfall und Faulfieber eintritt, und der Tod erfolgt.

Gelingt es bei dem Gebrauch dieser Mittel, die Heftigkeit der Krankheit zu mässigen, was sich in der Regel nach Anwendung dieser Heilmethode bis zum dritten, höchstens vierten Tag entscheidet, und sich durch wiedereintretende Munterkeit und Beweglichkeit, Verlangen nach Futter, freieres Atmen und lockern Mistabgang zu erkennen giebt, so wird diese Arznei ausgesetzt, und zu den stärkenden und flüchtig reizenden übergegangen, um die verminderte Lebenskraft so weit wieder zu erhöhen, als es zur Wiederherstellung des Normalgrades nöthig ist, wie № 3 besagt.

Tritt die Krankheit aber den vierten oder fünften Tag bei vorherrschenden Brustleiden mit besonderer Heftigkeit und

erhöhter Thätigkeit des Gefäßsystems auf, wobei das Athmen längstlich und mit weit geöffneten Nasenlöchern und starker Anstrengung der Flanken und Nippeln geschieht, der Herzschlag stark oder wogend fühlbar wird, da ist entweder eine Ausschwitzung, und der Übergang in hizige Brustwassersucht zu fürchten oder schon im Entstehen. In solchen Fällen hat sich eine Verbindung, wie № 4, in einzelnen Fällen recht heilsam gezeigt.

Lassen nach Anwendung dieser Mittel die Zufälle nach, tritt vieles Harnen ein, wobei der Harn trübe ist, so ist ein guter Ausgang zu erwarten; lassen aber die Zufälle nicht nach, so ist die angegebene Latverge wieder einzugeben.

Bei minder kräftigen Thieren, die schon vermöge dieser Körperconstitution keine entzündliche Anlage haben, bei welchen immer gleich zu Anfang der Krankheit eine große Hinfälligkeit, ein schwächer, weicher Puls und ein deutlich fühlbarer Herzschlag wahrgenommen wird, und bei welchen die Schleimhäute der Nase und des Mauls schmutzig blaß ins Gelbliche spielend, und die Zunge mit einem zähnen Schleim belegt erscheint, der Mist hell gefärbt und locker geballt abgesetzt wird, wodurch sich die gänzliche Abwesenheit eines entzündlichen Fiebers, dagegen das Vorhandensein eines im höchsten Grade ausgebildeten nervösen oder fauligen Zustandes deutlich verräth, da ist der Überlaß durchaus nachtheilig, so wie alle schwächenden Mittel; hier ist in mäßigen Gaben der Brechweinstein und Salmiak in Verbindung mit Brust- und bittern Mitteln angezeigt, um den Schleimauswurf zu befördern, und den erschlafften und reizlosen Darmcanal zu erregen und anzureizen, um dadurch den gastrischen und gallichten Zustand zu beseitigen, so wie gleichzeitig einen kritischen Urinabgang herbeizuführen. Bei solchen kranken

Pferden hat sich eine Verbindung, wie № 5 besagt, recht zweckmäßig gezeigt, welches Mittel zwei bis drei Tage hintereinander zu wiederholen ist.

Ich wiederhole es noch einmal, daß der typhose Charakter nie aus dem Auge zu lassen ist, daß, sobald ein weicher Mistabgang eintritt, durchaus der Fortgebrauch des Brechweinsteins, so wie aller Salze, in allen Fällen ohne Ausnahme zu unterlassen ist.

Bei sehr abgetriebenen Thieren und solchen, die bloß mit Stroh, Heu und Gras erhalten werden, ist sogleich bei dem Krankheitsausbruch die Lebenskraft in einem hohen Grade gesunken, wie dies sich durch große Hinsfälligkeit, matte Augen, kleinen, weichen Puls, stark fühlbaren Herzschlag, blaße oder blaurothe, bleifarbigre Flecke der Schleimhäute, Kälte an den Ohren, Maul und Extremitäten zu erkennen giebt, und bei solchen nervös-fauligen Complicationen hat sich gleich anfangs der Kampfer, wegen seiner flüchtig erregenden Wirkung und weil er die gesunkene Nerventhäufigkeit am schnellsten hebt, und das Gefäßsystem kräftig erregt, in Verbindung mit andern flüchtigen und Urin treibenden Mitteln ganz vortrefflich gezeigt, wie № 6 besagt.

Diese Latverge ist nach Umständen mehrere Male wiederholt einzugeben, bis die gesunkene Lebenskraft gehoben ist. Bei den von dieser Krankheit eben genesenden Thieren, welche noch an allgemeiner Schwäche und an einem Husten, vermöge besonderer Schwäche der Lungen, leiden, ist es zweckmäßig und nothwendig, den Auswurf zu befördern und die Verdauungsorgane zu stärken, wozu die Formel № 7 sehr zweckmäßig ist.

Bei solchen kranken Thieren, wo gleichzeitig Halsentzündung und eine Anschwellung um den Kehlkopf herum

statt findet, macht man auf die geschwollenen Theile des Morgens und des Abends eine Einreibung von Kampferliniment, und bindet um den Hals eine wollne Decke; und lässt ferner das Pferd täglich einige Male warme Dämpfe von gebrühetem Heusamen oder gekochter Gerste einathmen, um dadurch eine Erschlaffung der Schleimhäute und vermehrte Absondern und Ausswurf zu bewirken.

Bei den Kreuz-, Schulter- und Hüftenlähmungen, die als Folge der Influenza entstanden und deren Grund in passiven Entzündungen, welche durch Erschlaffung und Schwäche der Gefäße unterhalten werden, bedient man sich am zweckmäßigsten als eines erregenden Mittels einer Einreibung von Terpentindöhl und Weingeist, von jedem ein Viertel Quart, welches vor der Einreibung gut umgeschüttelt werden muss, so daß jedes Mal ein Biertheil auf der leidenden Stelle eingerieben wird; durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels wird ein anhaltender gleichmäßiger Reiz unterhalten, wodurch ein stärkerer Zufluß der Säfte und größere Thätigkeit der Gefäße in den kranken Theilen bewirkt und die örtlich gesunkene Nerven- und Muskelkraft nach und nach gehoben wird, und somit allmählig eine gründliche Heilung eintritt.

Bei Kreuzlähmungen wird längs der Rücken und Len-dewirbelsäule eingerieben, und die Einreibung zwei Tage hinter einander gemacht und den dritten ausgesetzt, und so lange fortgesetzt, bis eine Ausschwitzung erfolgt. Ist nach deren Abheilung noch keine gründliche Heilung eingetreten, so wird die Einreibung in der angegebenen Art so lange wiederholt, bis das Thier völlig wieder hergestellt ist; auf diese Weise werden auch die Schulter- und Hüftenlähmungen geheilt.

Nach der fortgesetzten Einreibung des Terpentindls erfolgt eine Ausschwitzung; es schält sich die Oberhaut ab, und die Haare gehen verloren, wachsen jedoch bald wieder, ohne daß ihre Farbe verändert wird.

Ich weiß zwar, daß diese Heilmethode von manchen in der Thierarzneikunde Unerfahrenen, die etwas von der Anwendung der scharfen Einreibungen, Haarseile und Fontanelle, Scarificationen und des glühenden Eisens gesehen und gelesen, aber das Gesehene und Gelesene durchaus nicht erkannt und verstanden haben, dreist und brutal getadelt wird, namentlich von denen, die immer in allen Fällen ohne Ausnahme mit ihren scharfen Salben u. s. w. sogleich bei der Hand sind. Vielleicht würde ein solches Verfahren bei solchen Vorwürgen, oder besser gesagt, Unvernünftigen, die am Podagra leiden, zweckmäßiger sein, als es bei Thieren ist. Denn die Erfahrung redet hier eine andere Sprache, und nach dieser ist mein angegebenes Verfahren das heissamste. Es ist nicht auf handwerksmäßigen und vernunftlosen Routinen, sondern auf vielen und gründlichen Erfahrungen gebauet.

Von diesem Mittel kann man sich immer einen heissamen Erfolg versprechen, wenn man es beinahe unausgesetzt und eine lange Zeit hintereinander fortgebraucht.

Durch alle andern scharfen Einreibungen, Haarseile, Scarificationen und selbst durch die Anwendung des glühenden Eisens, wird zwar auf einige Tage ein heftiger Reiz und eine starke Entzündung erregt, aber dieser Reiz ist viel zu flüchtig, und zu schnell vorübergehend, kann auch nicht nach etwa erforderlichen Umständen so oft und lange fortgesetzt werden, wie Obiges wiederholt werden kann.

Die Einreibung des Terpentindls nützt aber nichts in

Gegenden, wo keine muskulösen, sondern nur Zellgewebe und schnigte Theile vorhanden sind, so wenig als bei den so häufig vorkommenden, sehr schmerhaften Knie-Gesselgelenk- und Sehnenanschwellungen, denn selbst die auf den leidenden Stellen gezogenen Eiterbänder, und das Brennen des glühenden Eisens in eine starke Entzündung und Eiterung gesetzt, bewirkte keine gründliche Heilung, sondern es wurde dadurch nur während der Eiterung der heftige Schmerz etwas gemindert, jedoch so, daß nach deren Entfernung und Abheilung in den meisten Fällen der heftige Schmerz und die Anschwellung in demselben Grade, wie vorher, wieder entstand.

Dagegen hat sich meiner Erfahrung zufolge, ein Gemisch aus gleichen Theilen grauer Quecksilbersalbe und flüchtigen Liniments, am heilsamsten gezeigt, womit die leidenden Theile täglich eingerieben worden, und zwar so lange, bis die Heilung erfolgt ist. Bei Thieren mit sehr empfindlicher Haut nimmt man zwei Theile Quecksilbersalbe und einen Theil Liniment.

Bei Hufgelenklähmungen, die als Folge der Influenza entstanden sind, hat sich als ganz vortrefflich wirksam eine scharfe Einreibung von grauer Quecksilbersalbe, eine Unze, und Quecksilbersublimat, ein Drachma, gezeigt. Mit dieser Salbe wird täglich ein - auch zweimal rings um die Krone herum recht tüchtig eingerieben, und so lange wiederholt, bis eine starke Ausschwitzung eintritt. Diese Einreibung ist nach Abheilung des Schorfs, wenn noch keine völlige Heilung eingetreten ist, so lange zu wiederholen, bis die Heilung erfolgt ist.

Durch den veranlassenden Reiz des Liniments und Sublims, werden die erschlafften, resorbirten Gefäße und die

festen Theile stark erregt, und zur größern Thätigkeit ange-
spornt, und dadurch wird die Resorption des Quecksilbers
befördert. Durch diese eindringende Wirkung werden die
stockenden Gässe und Verdichtungen verdünnt und aufge-
löst, und so zur Aufnahme in die Gefäße wieder geschickt
gemacht und die Zertheilung bewirkt.

Das Aufwischen der Quecksilbersalbe auf die leidende
Stelle muß nichts, sondern sie muß zehn Minuten gelind,
bis der Theil trocken ist, so eingerieben werden, daß der
Theil gereizt und dadurch die Aufsaugung und Wirkung
erhöht wird.

Bei einem von der Influenza eben wieder genesenem
Pferde, sah ich plötzlich eine große und harte Genickbeule
entstehen, welche mit keiner vermehrten Wärme begleitet
war. Nach starkem Drücken derselben äußerte das Thier
nur geringen Schmerz, stand mit gesenktem Kopf und schlaf-
rig wie ein dummkörriges. Ich rieb die Geschwulst an
beiden Seiten der Mähnen, mit einer scharfen Spanisch-
Fliegensalbe ein, und es trat danach eine starke Entzündung
und Ausschwitzung ein; nach Abheilung derselben war die
Genickbeule gänzlich verschwunden, und die normale Mun-
terkeit wieder eingetreten, jedoch nach Verlauf von vier
Wochen plötzlich in ihrer früheren Größe und Beschaffenheit
wieder da, und ich zog jetzt auf die Geschwulst an jeder
Seite der Mähne ein mit Terpentinöl getränktes Eiterband,
wonach eine ziemlich starke Entzündung und Eiterung ein-
trat, unterhielt letztere acht Tage, worauf ich die beiden
Canäle durch Brennen von Neuem in Entzündung und
Eiterung setzte, und allmählig mit der Abnahme der Ge-
schwulst die Wunden zuheilen ließ. Nachdem so die Genick-
beule, jedoch nur scheinbar, zum zweiten Male, geheilt war,

war sie in Verlauf von sechs Wochen zum dritten Male ganz in derselben Art, wie die beiden vorigen Male, plötzlich wieder da. Nun ließ ich das Pferd werfen, und machte an jeder Seite der Mähne einen Hautschnitt von vier Zoll Länge, schälte die frankhafte Fleischmasse heraus, und setzte die Wunden durch Brennen in eine starke Entzündung und Eiterung, und so erfolgte endlich die gründliche Heilung.

Noch ist zu bemerken, daß die meisten Pferde in Folge dieser Krankheit an allen vier Hufen Ringel bekommen, ohne daß dadurch eine unregelmäßige Form des Hufes und getrennte Wände hervorgebracht würden, was beim entzündlichen Verschlag immer mehr oder weniger der Fall ist. Diese Ringelfüße sind Folge des zu anhaltenden Stehens während der Krankheit, wodurch die schon bei der Influenza ursprünglich bestehende Reizlosigkeit und Unthätigkeit erhöht und die Gefäße der Extremitäten in einem noch höheren Grade erschlafft werden, folglich die normale Fortbewegung des Blutes, besonders der Rückfluß des Venenblutes, verzögert wird, und so Stockungen und Anhäufungen veranlaßt, wodurch eine frankhafte Ernährung und Bildung der Hornmasse erfolgt. Diese Ringeln verlieren sich aber mit dem Herunterwachsen der Hufe wieder gänzlich.

Da während der Krankheit die noch Appetit zeigenden Pferde das Rauchfutter am liebsten zu sich nehmen, so ist es gut, denselben öfters in kleinen Gaben gutes Heu und futterreiches Stroh, im Sommer gutes Gras zu geben; denen, die noch Neigung zum Haser zeigen, wird selbiger auch in kleinen Gaben gereicht; übrigens ist es sehr zweckmäßig, den Thieren so oft verschlagenes Getränk zu reichen, als sie es verlangen. Der Stall muß kühl und luftig, jedoch dem Durchströmen der Zugluft nicht ausgesetzt sein. Im

Herbst und Winter ist es gut, Wachholderbeerräucherungen im Stall zu machen, und die franken Thiere mit einer großen wollenen Decke zu bedecken, so wie täglich östere Reibungen der Extremitäten und am ganzen Körper mit Strohwischen zu empfehlen sind.

Erlaubt es die Jahreszeit und Witterung, so werden die Genesenen im Freien eine halbe bis ganze Stunde des Tags, je nachdem es die Kräfte erlauben, in einem langsamem Schritt umhergeführt, theils um eine reine frische Luft einzuathmen, theils durch die Bewegung, welche als Reiz auf die festen und flüssigen Theile wirkt, den Umlauf der Saftmasse zu befördern. Außerdem muß bei den Recovalescenten die Fütterung sorgfältig, in geringen Gaben, statt finden; nur allmählig darf man zu der gewöhnlichen Futterportion übergehen.

S e c t i o n s b e f u n d.

Nach Ablösung der Haut sieht man, wo scharfe Einreibungen gemacht waren, gelb sulzige Ergießungen, und wo die Fontanelle gelegen haben, brandige Stellen, das Muskelfleisch ist weich und blaß, in der Brusthöhle findet man bei einigen bald mehr, bald weniger einer ergossenen serösen Flüssigkeit, welche zuweilen ein röthliches, zuweilen ein gelbes Ansehen hat, und übelriechend ist. Zuweilen findet man in der vorhandenen Flüssigkeit ein fadiges Wesen schwimmend, welches gelblich weiß und fest ist; die Lungen sind bei Ergießungen ganz weich und blaß, und ebenso das Rippen- und Zwergfell; mitunter, obgleich selten, nimmt man auch weiß-gelbliche oder grünliche Ausschwitzungen auf dem Rippenfell wahr.

Bei solchen, die am Lungenbrand gestorben sind, findet

man die Lungen schwarzbraun oder bleifarbig, ebenso hier und da das Brust- und Zwergfell, auch die Lungen mit kohlschwarzem oder theerartigem, aufgelöstem Blute angefüllt, ihre Substanz ist mürbe, aber nicht einmal sah ich sie so ausgedehnt, hart, schwer, compact, marmorartig, wie sie in den echten Entzündungen gewöhnlich ist.

Das theerartige, brandige Blut, womit die brandige Lunge angefüllt ist, so wie der Umstand, daß das Blut allgemein im Milzbrande aufgelöst und schwarz erscheint, hat bei manchen den grundlosen Glauben hervorgebracht, daß die Influenza einen dem Milzbrand ähnlichen Charakter an sich trage, was aber niemals der Fall ist.

In vielen Fällen nimmt man in den Eingeweiden der Brusthöhle nichts besonders auffallendes Krankhaftes wahr.

Die Leber wird oft größer, oft auch normal gefunden, und ihre wahre Substanz ist in den allermeisten Fällen mürbe, ebenso die Milz, die Gedärme sind in der Regel blaß, wenn aber nach denselben hin Congestionen statt gefunden haben, was nicht ganz selten vorkommt, so werden an verschiedenen Stellen röthliche oder bleifarbige Flecke wahrgenommen.

Die Trennbarkeit des Blutes ist öfters so groß, daß der Faserstoff gänzlich vom Serum getrennt ist; der Grund dieser Trennbarkeit liegt, wie mehrmals erwähnt, in einer verminderten Lebenskraft; man findet öfters, besonders die Arterien des hinterleibes, mit geronnener Lymphe angefüllt, theilweise förmlich verstopft, ebenso die Gefäßmilchgefäß, mitunter findet man auch das Bauchfell stellenweis entzündet, und Wasserergießung in der Bauchhöhle.

N e c e p t e.

№ 1.

- N. Lorbeerbutter, 6 Unzen,
 Terpentinöl, $1\frac{1}{2}$ Unze,
 Spanisch-Fliegenpulver, 2 Unzen.

Mische es zu einer Salbe.

№ 2.

- N. Brechweinstein, 2 Drachmen,
 Glaubersalzpulver, 6 Unzen,
 Wachholderbeerpulver, 4 Unzen,
 Altheewurzelpulver, 2 Unzen.

Mische dies mit so vielem Wasser, als nöthig zu einer Latwerge.

Bezeichne: Alle 2 Stunden davon einzugeben, und in 12 Stunden zu verbrauchen.

№ 3.

- N. Kampfer, 2 Drachmen,
 Baldrianwurzelpulver,
 Angelicawurzelpulver,
 Kalmuswurzelpulver,
 Altheewurzelpulver,

} von jedem 2 Unzen.

Mische es mit so vielem Wasser, als nöthig zu einer Latwerge.

Bezeichne: Alle 2 Stunden drei starke Eßlöffel voll zu geben, und in 12 Stunden zu verbrauchen.

№ 4.

- N. Brechweinstein, $1\frac{1}{2}$ Drachme,
 rothes Fingerhutkrautpulver, 1 Drachme,
 Enzianwurzelpulver, 2 Unzen,
 Altheewurzelpulver,
 Wachholderbeerpulver,

} von jedem 4 Unzen,

Terpentinöl, $\frac{1}{2}$ Unze.

Mische es mit so vielem Wasser, als nöthig zu einer Latwerge.

Bezeichne: Alle 2 Stunden davon einzugeben, und in 12 Stunden zu verbrauchen.

man die Lungen schwarzbraun oder bleifarbig, ebenso hier und da das Brust- und Zwergfell, auch die Lungen mit kohlschwarzem oder theerartigem, aufgelöstem Blute angefüllt, ihre Substanz ist mürbe, aber nicht einmal sah ich sie so ausgedehnt, hart, schwer, compact, marmorartig, wie sie in den echten Entzündungen gewöhnlich ist.

Das theerartige, brandige Blut, womit die brandige Lunge angefüllt ist, so wie der Umstand, daß das Blut allgemein im Milzbrande aufgelöst und schwarz erscheint, hat bei manchen den grundlosen Glauben hervorgebracht, daß die Influenza einen dem Milzbrand ähnlichen Charakter an sich trage, was aber niemals der Fall ist.

In vielen Fällen nimmt man in den Eingeweiden der Brusthöhle nichts besonders auffallendes Krankhaftes wahr.

Die Leber wird oft größer, oft auch normal gefunden, und ihre wahre Substanz ist in den allermeisten Fällen mürbe, ebenso die Milz, die Gedärme sind in der Regel blaß, wenn aber nach denselben hin Congestionen statt gefunden haben, was nicht ganz selten vorkommt, so werden an verschiedenen Stellen röthliche oder bleifarbige Flecke wahrgenommen.

Die Trennbarkeit des Blutes ist öfters so groß, daß der Faserstoff gänzlich vom Serum getrennt ist; der Grund dieser Trennbarkeit liegt, wie mehrmals erwähnt, in einer verminderten Lebenskraft; man findet öfters, besonders die Arterien des Hinterleibes, mit geronnener Lymphe angefüllt, theilweise förmlich verstopft, ebenso die Getrocknmilchgefäß, mitunter findet man auch das Bauchfell stellenweise entzündet, und Wasserergießung in der Bauchhöhle.

N e c e p t e.

Nº 1.

- N. Lorbeerbutter, 6 Unzen,
 Terpentinöl, $1\frac{1}{2}$ Unze,
 Spanisch-Flegenpulver, 2 Unzen.

Mische es zu einer Salbe.

Nº 2.

- N. Brechweinstein, 2 Drachmen,
 Glaubersalzpulver, 6 Unzen,
 Wachholderbeerpulver, 4 Unzen,
 Altheewurzelpulver, 2 Unzen.

Mische dies mit so vielem Wasser, als nöthig zu einer Latwerge.

Bezeichne: Alle 2 Stunden davon einzugeben, und in 12 Stunden zu verbrauchen.

Nº 3.

- N. Kampfer, 2 Drachmen,
 Baldrianwurzelpulver,
 Angelicawurzelpulver,
 Kalmuswurzelpulver,
 Altheewurzelpulver,

} von jedem 2 Unzen.

Mische es mit so vielem Wasser, als nöthig zu einer Latwerge.

Bezeichne: Alle 2 Stunden drei starke Esslöffel voll zu geben, und in 12 Stunden zu verbrauchen.

Nº 4.

- N. Brechweinstein, $1\frac{1}{2}$ Drachme,
 rothes Fingerhutkrautpulver, 1 Drachme,
 Enzianwurzelpulver, 2 Unzen,
 Altheewurzelpulver,
 Wachholderbeerpulver,

} von jedem 4 Unzen,

Terpentinöl, $\frac{1}{2}$ Unze.

Mische es mit so vielem Wasser, als nöthig zu einer Latwerge.

Bezeichne: Alle 2 Stunden davon einzugeben, und in 12 Stunden zu verbrauchen.

N^o 5.

- N. Brechweinstein, $1\frac{1}{2}$ Drachme,
 Salmiakpulver, 2 Unzen,
 Wachholderbeerenpulver,
 Wasserfenchelsamenpulver, } von jedem 3 Unzen,
 Enzianwurzelpulver, } von jedem 2 Unzen.
 Altheewurzelpulver,

Mische es mit so vielem Wasser, als nöthig zu einer Latwerge.
 Bezeichne: Alle 2 Stunden drei starke Eßlöffel voll zu geben.

N^o 6.

- N. Kampfer, } von jedem $\frac{1}{2}$ Unze;
 Terpentinöl, }
 Baldrianwurzelpulver,
 Angelicawurzelpulver, } von jedem 2 Unzen.
 Enzianwurzelpulver,
 Altheewurzelpulver,

Mische es mit so vielem Wasser, als nöthig zu einer Latwerge.
 Bezeichne: Alle 2 Stunden drei starke Eßlöffel voll zu geben.

N^o 7.

- N. Goldschwefel, 2 Drachmen

- Fenchelsamenpulver, }
 Anissaamenpulver, } von jedem 2 Unzen,
 Mantwurzelpulver, }
 Altheewurzelpulver,

Mische es mit so vielem Wasser, als nöthig zu einer Latwerge.
 Bezeichne: Alle 2 Stunden drei starke Eßlöffel voll zu geben.



